

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

26.1.1888 (No. 126)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978408)

Bestellungen auf die
Neue Zeitung
für das Großherzogthum Oldenburg
für Februar und März
werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, in
der Druckerei und der Expedition angenommen.
Preis 84 Pfg.
Im Februar erscheint eine neue Erzählung.

Politische Tageschau.

Oldenburg, 25. Januar.

Vor der Vernichtung eines Gesellschaftsideals.

Wäre es Zufall, daß zu derselben Zeit, da die verbündeten Regierungen die Autorität des Fürsten Bismarck benutzen, um der Volksvertretung den Glauben an ein Gesellschaftsideal im Lichte eines Verbrechens erscheinen zu lassen, das mit Verbannung aus dem Vaterlande gebüßt werden muß — daß zu derselben Zeit, gestützt auf die Autorität der Namen des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, der Glaube an das Christenthum und seine Heilmittel als Ersatz für jenes Gesellschaftsideal angeboten wird? Jeder Leser versteht, daß vom verschärften Sozialistengesetz und vom Ausruf für die Stadtmiffion die Rede ist. Den Ausruf haben die Minister v. Puttkamer und v. Gopler unterzeichnet, und in der „Köln. Ztg.“ wird seine Zirkulation mit folgenden Worten empfohlen:

„Die Bemühungen des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, das Werk der Stadtmiffion nicht nur in Berlin, sondern auch in den größeren deutschen Provinzstädten zu fördern und zu stärken, werden in der allernächsten Zeit einen neuen Fortschritt machen. Von den verschiedensten Seiten wird anerkannt, daß die stets wechselnde ärmere Bevölkerung der großen Städte nur durch ein kräftiges Einschreiten einer parteilosen Stadtmiffion sittlich gekräftigt und gehoben und dadurch davor bewahrt werden kann, ein Opfer der Sozialdemokratie oder gar des Anarchismus zu werden. Prinz Wilhelm hat in seinem Antwortschreiben an die Berliner Domgeistlichkeit ausdrücklich betont, daß diese Bestrebungen nur zu verwirklichen seien unter Beiseite-Setzung aller politischen Parteien. Dementsprechend haben sich denn auch zahlreiche hochstehende Herren aus allen Parteien zusammengefunden, um einen Ausruf zur Förderung dieses Werkes zu erlassen, der in den allernächsten Tagen veröffentlicht werden soll. Unter den Unterschriften befindet sich auch eine Anzahl unserer hervorragendsten nationalliberalen Abgeordneten. Mit Rücksicht auf die Mißdeutungen, welche die Theilnahme des Hofpredigers Stöcker bei der ersten Versammlung beim Grafen Waldersee vielfach gefunden hat, wird voraussichtlich binnen kurzem Herr Stöcker, um seinerseits das begonnene Werk nicht zu schädigen, von der Leitung der Stadtmiffion zurücktreten; diese würde alsdann so unzuformen sein, daß sie das Fernhalten jeder parteipolitischen Bestrebungen verbürgt.“

Glaubt wirklich Jemand, diese Propaganda der christlichen Miffion und die Verlängerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes ständen in keinem ursächlichen Zusammenhang? Dann hat er jene kaiserliche Thronrede vom 17. November 1881 vergessen, in welcher zuerst als das Heilmittel gegen die irrigen Gesellschaftsideale des Jahrhunderts das positive Christenthum verkündet wurde. Beim Negativen, dem verschärften Sozialistengesetz, bleibt man nicht stehen, man hat das Positive schon bei der Hand: die Stadtmiffion. Das sozialistische Gesellschaftsideal paßt nicht in die göttliche Weltordnung, das kirchliche Gesellschaftsideal trete an seine Stelle. Mit großem Geschick sind die Personen bei dieser Staatsaktion gewählt. Was der Kaiser, der am Grabestrand steht, spricht, hat keine Ueberzeugungskraft für die Zukunft. Der Enkel weist mit seinem Wirken in das kommende Jahrhundert, und wenn er an die Spitze eines Programms tritt, das eines der großen Sozialprobleme der Gegenwart

und Zukunft lösen, das Millionen ein neues Gesellschaftsideal an Stelle des gewaltsam zerstörten geben will, so ist er zufolge seines jugendlichen Alters unzweifelhaft die passende Persönlichkeit dafür.

Es ist also kein Zufall, daß die sogen. positive Arbeit zu derselben Zeit erscheint, da die Zuchtrüthe erhoben wird. „Denn was er lieb hat, das züchtigt er.“

Soweit persönliche Wünsche des Monarchen und des Prinzen bei der positiven Sozialpolitik im Spiele sind, ist sie für uns undiskutabel. Wie aber steht es mit den Stützen der Miffion, mit den „zahlreichen hochstehenden Herren“, mit den „hervorragendsten nationalliberalen Abgeordneten“ der „Köln. Ztg.“? Besehen wir uns die Apostel des neuen Gesellschaftsideals einmal näher.

Mensch, salviere deine Seele! gilt für sie Alle. Mit anderen Worten, du darfst getrost proskribiren, wenn du nur vorher oder nachher subskribirst. Du darfst für das Expatrirungsgesetz stimmen, darfst die verirrtten Söhne der Gesellschaft, die an ihrem thörichten Ideal zäh festhalten, des Vaterlandes und der Heimath berauben, wenn du nur deine Zustimmung, deine Unterschrift und etwas Geld hergiebst, damit die verirrtten Schäferlein ihrem Hirten wieder zugeführt werden. Siehe doch, wie leicht es dir gemacht wird: Stöcker verschwindet hinter einer Wolke und der Himmel steht wieder Allen offen.

Ob sie auch bedacht haben, daß sie den Protestantismus und die ganze Autorität des offenenbarten Christenthums dabei aufs Spiel setzen? Wie, wenn der Versuch mißlänge? Wenn die ärmere Bevölkerung nun erst recht dem Sozialismus und jetzt erst dem Anarchismus sich hingäbe? Die Konsequenzen, die sich für den Prinzen ergeben, möge Jeder selbst ziehen.

Ein neues Gesellschaftsideal der ärmeren Bevölkerung wird an die Stelle des unterdrückten, verbotenen treten, ein neues, welches die theologischen Heilslehren wiederum als unbrauchbar beiseite schiebt. Billiger und gerechter denkenden Generationen der Zukunft aber wird das verschärfte Sozialistengesetz als eine Grausamkeit sonder Gleichen erscheinen.

Die Zeit wird's lehren!

— Die erste Berathung des Sozialistengesetzes im Reichstage soll dem Vernehmen nach Freitag stattfinden.

Wie das Sozialistengesetz seither gehandhabt wurde.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat eine Denkschrift an die Reichstagsmitglieder vertheilen lassen, aus welcher hervorgeht, welche Art von Vergehen Gefängniß und Verwirkung des freien Aufenthaltes zur Folge gehabt hat.

Jens L. Christensen wurde am 3. Juli 1886 auf Grund des kleinen Belagerungszustandes aus Berlin ausgewiesen und begab sich nach Plauen i. B., wo man ihm sofort bedeutete, daß er nicht öffentlich reden dürfe. Am 25. August wurde der König von Sachsen in Plauen erwartet; kurz vor dessen Ankunft verhaftete man Christensen, entließ ihn aber nach etlichen Stunden mit dem Bemerkten, man habe geglaubt, er könne die Feier stören; da dieselbe jetzt vorüber sei, könne er gehen. Christensen erhob Beschwerde, der Befehl von Seiten der Oberstaatsanwaltschaft in Dresden lautete, die Verhaftung sei eine widerrechtliche gewesen, aber der Polizeibeamte, der sie verfügt, könne nicht strafrechtlich belangt werden, weil ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Am 3. Sept. wurde Christensen wegen Verbreitung verbotener Druckschriften verhaftet. Er gestand ein, eine Nummer des „Sozialdemokrat“ in 1 Exemplar Jemandem zugestellt zu haben, damit derselbe davon Kenntniß nehme, aber mit dem Bemerkten, das Blatt dürfe nicht weitergegeben werden. Auf Grund eines Urtheils des Reichsgerichts habe er eine solche Verbreitung nicht für strafbar angesehen. Nach sechswöchentlicher Untersuchungshaft wurde er abgeurtheilt. Das Gericht nahm an, daß ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit der Handlung gefehlt habe und

bestrafte ihn deshalb nur mit drei Monaten Gefängniß, sprach auch auf Grund des Art. 22 Sozialistengesetzes die Zulässigkeit der Beschränkung des Aufenthaltsortes gegen ihn aus, weil er sich die sozialdemokratische Agitation „zum Geschäft mache“. Von dieser Stunde an war der Mann geliefert, denn aus dem einzigen Orte, wo er gefänglich berechtigt gewesen wäre, seinen Wohnsitz zu nehmen, aus Berlin, war er ja auf Grund des Belagerungszustandes ausgewiesen worden. Bei der Entlassung aus dem Gefängniß erhält er ein Dekret, welches ihm den Aufenthalt in Plauen und der Amtshauptmannschaft Zwickau untersagt. Nach etlichen Kreuz- und Quertügen läßt er sich in Sonneberg (Meiningen) nieder und bleibt einige Zeit unbehelligt. Am 3. Juni 1887 wird er ausgewiesen. Sein nächstes Ziel ist Koburg; am 8. kommt er dort an, am 10. wird er ausgewiesen und muß binnen zwei Stunden die Stadt verlassen. Er kommt Abends in Neustadt an der Halde an; dort wird ihm eröffnet, wenn er nicht in der Nacht noch weiter wandere, werde er sofort ausgewiesen. Am 21. ist er in Weimar, am 25. wird er ausgewiesen; er erreicht am 26. Gotha, am 28. erreicht ihn auch dort das bekannte Schicksal; vom Rathhause begleitet ihn ein Schutzmännchen zuerst in sein Quartier und von da sofort zum Bahnhofe. Damit hat Christensen genug, er verläßt Deutschland und begibt sich nach London.

Der zweite Vielgeschobene, der Regierungsbaumeister a. D. Kessler, hatte sich lediglich auf dem gewerkschaftlichen Gebiete als Leiter des Fachvereins der Bauhandwerker bethätigt. Anfangs Juni 1887 wurde er aus Berlin ausgewiesen und begab sich nach Brandenburg, wo er am 20. Juni eine Verfügung der Potsdamer Regierung erhielt, die ihm den Aufenthalt daselbst untersagte und zwar auf Grund des preussischen Gesetzes vom Jahre 1842, welches der Landespolizei die Vollmacht giebt, bestrafte Personen aus Bezirken, in denen sie nicht zulässig sind, auszuweisen. Kessler hatte einige Strafen wegen geringfügiger Dinge erlitten, u. A. wegen eines versuchten Betruges, die Sache klingt aber schlimmer, als sie war, was dadurch bewiesen wird, daß er auch nach Verbüßung der Strafe noch im Staatsdienst beschäftigt worden war. Das Gesetz von 1842 ist nach der Ansicht der bedeutendsten Juristen seit Erlaß des Reichsgesetzes über die Freizügigkeit nicht mehr zu Recht bestehend, die preussischen Gerichte legen ihm aber auch heute noch Rechtskraft bei. Er wird nun nacheinander aus dem Herzogthum Braunschweig, dem Königreich Baiern, aus dem Fürstenthum Reuß, den Herzogthümern Sachsen-Altenburg und Koburg-Gotha und dem Großherzogthum Weimar ausgewiesen. Wo er sich nur niederließ, erreichte ihn sein Schicksal. An der sozialdemokratischen Agitation theilte er sich erst, nachdem er aus Baiern ausgewiesen war.

Der frühere Reichstagsabgeordnete M. Kayser wurde 1881 in Dresden, wo er seinen gesellichen Wohnsitz hatte, wegen Anstiftung zur Verbreitung des „Sozialdemokrat“ zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt; das Gericht erkannte zugleich, ohne daß ein bezüglicher Antrag der Staatsanwaltschaft vorlag, auf die Zulässigkeit der Aufenthaltsbeschränkung nach Art. 22 des Sozialistengesetzes. Nach Verbüßung seiner Strafe wurde daraufhin Kayser aus der Kreisauptmannschaft Dresden und auf Grund des sächsischen Heimathgesetzes auch aus der Stadt Dresden, aber nur für die Dauer eines Jahres ausgewiesen. Er begab sich nach Breslau, wo seine Mutter und sein Bruder wohnen und von da zur Session des Reichstags nach Berlin. Vor Schluß des Reichstags erhielt er die Nachricht, daß er aus Breslau ausgewiesen sei, desgleichen aus der Kreisauptmannschaft Zwickau. Er wurde nun unstät, erlebte aber wiederholt, daß ihm aus Orten, wo er sich kurz aufgehalten hatte, die Ausweisungsbefehle nachfolgten. So aus Eberfeld, Barmen, Remscheid und aus Erfurt. Im Jahre 1883 nahm er, da die Frist seiner Verbannung vorüber war seinen Wohnsitz wieder in Dresden und hat dort seitdem den Unterküßungswohnsitz erlangt. „Seit jener Zeit“, schließt er seinen Bericht, „bin ich von der

Anwendung des § 22 verschont geblieben, aber ich bin in Dresden sozusagen eingeschlossen. Zu jedem Ausgang in der Umgegend bedarf ich der Genehmigung der Kreishauptmannschaft, die mir in vielen Fällen versagt wird. . . . Seit vielen Monaten leide ich an einer schweren Halsentzündung, Stimmbänderentzündung. Der Arzt empfiehlt mir große Spaziergänge ins Freie, ich kann sie aber nicht ausführen, weil mir der Aufenthalt außerhalb der Stadt versagt ist. Ein Besuch, das ich voriges Jahr bei der Kreishauptmannschaft einreichte, mir zu geschäftlichen und gesundheitlichen Zwecken den Aufenthaltstrayon um eine oder zwei Meilen zu erweitern, wurde abgeschlagen. So stehen die Dinge bis heute."

Reichstag.

23. Jan. 3. Berathung des Gesetz-Entwurfs betr. Einführung der Gewerbeordnung in Elsaß-Lothringen. Das Gesetz wird angenommen, ebenso eine vom Ab. Henneberg (nl.) beantragte Resolution, wonach der Bundesrath ersucht wird, mit möglichster Beschleunigung eine einheitliche Regelung der Dampfkesselgesetzgebung für das ganze Reich herbeizuführen. Abg. Goldschmidt (dfr.) befürwortet die Resolution, die eine wirkliche Erleichterung für die Industrie herbeiführen würde. Jetzt vergehen häufig 6—8 Wochen, bevor die Konzession zu der betr. Kesselanlage erfolgt. Staatssekretär v. Boetticher erklärte, die Regelung der Frage betr. Anlegung von Dampfkesseln sei Sache der einzelnen Bundesstaaten.

Bei der folgenden 2. Berathung des Etats des Reichsamts des Innern bemerkt Abg. Dr. Baumhach (dfr.) bei „Reichsversicherungsamt“: Der Arbeiter, in dessen Interesse doch das ganze Unfallversicherungsgesetz gemacht worden ist, kommt in sofern zu kurz, als es an geeigneten Organen fehlt, die ihm bei Geltendmachung seiner im Gesetz wohlbegründeten Ansprüche behilflich sind. Früher sei der Arbeiter besser gestellt, als jetzt, da er das Recht hatte, das Armenrecht im Verunglückungsfalle in Anspruch zu nehmen. Die Berufsgenossenschaften verhalten sich nun jedem Arbeiter gegenüber, der sich bei ihnen meldet, von vornherein ablehnend; dadurch treten die Schiedsgerichte in Thätigkeit und in Folge dessen wird das Reichsversicherungsamt in einer ungeheuren Weise belastet. Die Thätigkeit des Reichsversicherungsamtes ist eine zu langsame. Die freisinnige Partei hat ja früher beantragt, daß die ordentlichen Gerichte die Stelle sein sollten, die entscheiden sollte über Streitigkeiten zwischen den Berufsgenossenschaften und den Arbeitern. Was die Verwaltungskosten anbelangt, so übersteigen in einzelnen Fällen dieselben die Entschädigungskosten um ca. 40 pCt. In der Statistik, die dem Hause überreicht ist, steht der unerhörte Fall, daß bei rund 10 000 Unfällen die Verwaltungskosten 2 300 000 Mark betragen haben, also für jeden Unfall 230 Mk., da kann man doch wohl die Behauptung nicht aufrecht erhalten, daß die Berufsgenossenschaften kein kostspieliger Apparat sei. Auch im Lande ist in Folge dessen die Zufriedenheit mit diesem Gesetze keine so große, wie sie immer von Seiten der Regierung uns dargestellt wird. An Vorschlägen zur Verbesserung des Gesetzes fehlt es ja nicht; es ist z. B. vorgeschlagen worden, dem Arbeiter es zu ermöglichen, an den Sitzungen des Reichsversicherungsamts theilzunehmen, doch ohne Erfolg. Bei dieser Gelegenheit frage ich die verbündeten Regierungen, ob sie die Absicht haben, die Alters- und Invalidenversorgung noch für diese Session vorzulegen. Wenn dies der Fall wäre, so halte ich es für sehr bedenklich, wenn mit der Ausführung dieses Gesetzes, wie es heißt, die Berufsgenossenschaften beauftragt werden sollten. Was endlich die freien Hilfskassen anbelangt, so soll nach Ansicht des Herrn Staatsministers, zwischen diesen und den Zwangskassen Licht und Schatten gleich vertheilt sein. Nach den Grundzügen des Alters- und Invalidenversorgungsgesetzes scheint dies aber nicht zu sein; es ist dies auch naturgemäß, da in den freien Hilfskassen die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Arbeiter zum Ausdruck kommt, welche allerdings mit dem System der Zwangskassen nicht im Einklang steht.

Minister v. Bötticher verteidigt das Unfallversicherungsgesetz, gesteht aber zu, daß es der Verbesserung bedürftig sei. Nach seiner Meinung trägt die Kostenfreiheit des Verfahrens die Schuld an der Ueberlastung des Reichsversicherungsamts und an der Verzögerung der Erledigung von Streitfragen. Ueber den Termin der Vorlegung des Altersversorgungsgesetzes vermag der Minister keine Angabe zu machen, erklärt aber, daß die Grundzüge des Entwurfs bei allen Bundesstaaten günstig aufgenommen worden sind.

Abg. Dr. Barth (dfr.): Der Herr Staatssekretär hat zur Grundlage seiner Ausführungen eine Vergleichung der Betriebskosten der staatlichen und privaten Versicherungsgesellschaften gemacht. Bei den Privatgesellschaften erhöhen sich gerade durch die zahlreichen kleinen Versicherungen die Verwaltungskosten in be-

sonderem Maße. Wenn man hiervon abzieht und ferner in Betracht zieht, daß bei den Berufsgenossenschaften die Verwaltungskosten durch die zahlreichen unentgeltlichen Ehrenamtsstellen erheblich gemindert werden, so ergibt sich, daß die Berufsgenossenschaften keineswegs ökonomischer arbeiten als die Privatgesellschaften. Die Unfallversicherung hat noch erst ihre Probe zu bestehen. Erst etwa nach 15 Jahren wird sich zeigen, ob die Beteiligte dann die großen Summen werden bezahlen können, welche sich durch das Umlageverfahren ergeben werden.

Ab. Grillenberger (Soz.) bemerkt, bei den Berufsgenossenschaften kämen die Arbeiter nicht zu ihrem Recht. In streitigen Fällen müßten sie Monate lang auf die Entscheidung des Schiedsgerichts warten. Statt der vielen Werkmeister möchte man auch einige Arbeiter als Vertreter heranziehen. Das Altersversicherungsgesetz suche auf einem Umweg das Arbeitsbuch einzuführen. In vielen Fällen, besonders in Bezug auf die elssässischen Verhältnisse bedeute die Altersversicherung einen Rückschritt gegen den gegenwärtigen Zustand; denn meist würden von den Fabrikpensionsklassen höhere Beträge gezahlt, als jetzt beabsichtigt werde. — Bei Titel 3 (Tagegelder zc. für die Reichskommission zur Entscheidung gegen Beschwerden auf Grund des Sozialistengesetzes 4000 Mk.) bemerkt derselbe Abgeordnete, die Reichskommission müsse sich etwas beeilen bei ihren Entscheidungen, besonders bei Zeitschriften bewirke die Verzögerung der Entscheidungen eine bedeutende Schädigung für den Verleger, da nach 5 bis 6 Monaten, wenn die Entscheidung und Freilauf des Blattes einträte, die Abonnenten sich verlaufen hätten und schwer wieder zusammen zu bekommen wären. Unerhört sei der Fall der Schließung der Druckereigesellschaft „Silesia“ in Breslau. Die Sache sei erst derart in die Länge gezogen worden und schließlich hätte die Reichskommission die Liquidation der Gesellschaft beschlossen. Dieser Fall zeige einen Rechtszustand, der in keinem anderen zivilisirten Lande jemals vorgekommen sei, indem ohne Weiteres einem Manne, dem Abg. Kraecker, sein Eigenthum fortgenommen sei. Die jetzige juristische Aera sei so eminent spitzfindig, daß sich die ältesten Leute einer derartigen Aera nicht erinnern können. Er müsse diese Sache hier vor der Öffentlichkeit zur Sprache bringen, um die sog. loyale Handhabung des Sozialistengesetzes, eines Gesetzes, welches bestimmt sei, zahlreiche Bevölkerungsklassen des deutschen Reiches nach jeder Hinsicht rechtlos zu machen, darzutun. — Es wird Alles bewilligt.

24. Januar. 1. Berathung des Gesetzentwurfs betr. den Erlaß der Wittwen- und Waisengeldbeiträge von Angehörigen der Reichszivilverwaltung, des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine. Findet Zustimmung von allen Seiten.

Hierauf wurde der Militäretat in 3 Stunden erledigt. Bei den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats Tit. 5 „Neubau von Magazinebauten in Berlin dritte Rate 2 100 000 Mk.“ bemängelt.

Abg. Richter (dfr.), daß die Herstellung einer Mühle für die Magazinverwaltung beabsichtigt sei, ein Vorgehen, das nur bei Festungen verständlich sei. Die Privatmühlen seien sehr wohl im Stande, den Bedarf der Magazinverwaltung zu decken; auch die Qualität der Privatmühlen sei mindestens ebenso gut, wie sie eine Militärmühle werde liefern können.

Generalmajor Blume erwidert, die Errichtung einer eigenen Mühle sei darum besonders notwendig, damit stets eine Kontrolle möglich sei, und außerdem müsse das Militärmehl auch besonders trocken gemahlen werden, damit es für den Kriegsfall lange Zeit aufbewahrt werden könnte.

Abg. Richter (dfr.): Wenn die Gründe der Militärverwaltung in diesem Grund stichhaltig wären, so müßte man eigentlich dazu übergehen, in allen Städten, wo Garnisonsbäckereien sind, besondere Mühlen zu errichten. In diesem Falle kann die geringe finanzielle Ersparniß uns nicht verlocken, bei einer so grundsätzlichen Frage von unseren Prinzipien abzugehen.

Abg. Schrader (dfr.) hält die Beschönerung der Militärverwaltung mit immer mehr Industrien für sehr bedenklich; die Militärverwaltung dürfe nicht in so hohem Grade fabrikant werden.

Der Antrag Richter auf die Zurückverweisung an die Kommission wird abgelehnt, und der Titel unverändert angenommen. Tit. 10 „Um- und Erweiterungsbau des zur Dienstwohnung des Kriegsministers gehörigen Festsaals 1 110 000 Mk.“ Der Antrag Windthorst auf Streichung wird abgelehnt, und der Titel bewilligt. Tit. 11 „Neubau eines Kasernements für ein Gardeinfanterie-Regiment in Berlin, erste Rate 15 000 Mk.“ beantragt Abg. Dr. Windthorst abzulehnen, da die Errichtung dieses Kasernements nicht so wichtig sei. Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff bezeichnet auch diese Position als dringend und bittet um ihre Annahme. Der Titel wird angenommen.

Tit. 18 „Herstellung einer angemessenen Fassade für den Gesamtbau des Generalkommando-Dienstgebäudes zu Stettin 57 900 Mk.“ wird dem Antrag der

Budgetkommission entsprechend gestrichen, ebenso Tit. 19 „Neubau eines Kasernements nebst Zubehör und Ausrüstungsergänzung für eine Eskadron in Stolp, erste Rate 207 000 Mk., und bei Tit. 36 die Position „neuer Erzerzerplatz bei Schweidnitz 198 000 Mk.“

Aus dem Reiche.

— Ueber des Kronprinzen Krankheit ist ein ärztliches Gutachten zu erwarten, welches das auf Krebs lautende vom November umstoßen wird. Entgegen der Depesche der „Nat.-Ztg.“ wurde der Kronprinz auf seinen Ausfahrten niemals durch berittene Gendarmen begleitet, weil er das Attentatsgerede keinen Augenblick ernst nahm. Der Reichstags-Abgeordnete Dieke-Barby (freikonservativ), der bekannte Vertrauensmann des Reichskanzlers, ist nach der „Magdeburg. Ztg.“ in San Remo eingetroffen. Der Großherzog von Hessen und Prinzessin Irene sollten am Mittwoch in San Remo eintreffen. Der „Münchener Allg. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: „Der Kronprinz wird nach eingegangener offizieller Mittheilung aus San Remo Anfang Mai zurückkehren, um der Hochzeit des Prinzen Heinrich beizuwohnen.“

— Der „Freisinn. Ztg.“ wird über den Kronprinzen geschrieben: „Durchaus nicht für ein Krebsleiden sprechen die jüngsten Erscheinungen im örtlichen Leiden des Kronprinzen. Ein Krebs bildet sich nicht derart stoßweise mit solchen Aussonderungen aus. Eine operative Entfernung des abgestorbenen Knorpels, wie sie Dr. Madenzie für Ende dieser Woche beabsichtigt, gehört nicht zu den besonders schwierigen und gefährlichen Operationen. Die letzte im November vorgenommene mikroskopische Untersuchung hat ergeben, daß dasjenige, was man für weichen Krebs ausgab, in Wirklichkeit nur Ueberreste von genossenem Kompost gewesen sind.“

— Kürzlich machte eine Erzählung die Runde, nach welcher Fürst Bismarck in einem Tischgespräch einigen Herren aus Hamburg sich dahin geäußert haben soll, daß ihm die Erhaltung des Friedens für eine lange Dauer gesichert scheine. Nachträglich verlautet jedoch, der Fürst habe mit der einschränkenden Bemerkung geschlossen, er habe 1870 auch geglaubt, daß der Friede erhalten bleiben werde.

— 270 Millionen soll der Nachtragset für Militärzwecke fordern.

— Der Reichstagsabg. von Waldow und Reizenstein (konl.), für den Wahlkreis Sternberg, im Regierungsbezirk Frankfurt a. O., ist am Montag im Alter von 70 Jahren verstorben. Derselbe war seit 1871 Mitglied des Reichstags.

— Dr. Mintwik, der Sieger im 7. sächsischen ländlichen Wahlkreise, steht nicht auf dem Boden der Kartellbrüder, sondern hat noch am 30. Juli 1887, also nach der letzten Reichstagswahl, an der deutschfreisinnigen Landesversammlung in Dresden theilgenommen.

— Dieser Tage ist den gegen den polnischen Sprachunterricht auf den Lehranstalten der Provinz Posen getroffenen Maßregeln eine neue gefolgt, indem der Unterrichtsminister bestimmt hat, daß fortan der wissenschaftliche polnische Sprachunterricht in den Schullehrerseminaren und den Vorbereitungsanstalten zu denselben in Wegfall kommt.

— Die „Preussische Lehrerzeitung“ beurtheilt sehr bitter den Gesetzentwurf wegen der Volksschulleisten, sie schreibt in einem Artikel: „Wieder nichts.“ „Nichts als ein einziger Ruf nicht nur der Enttäuschung, sondern auch der Entrüstung geht durch die ganze preussische Volksschullehrerschaft! Alles darbt: der Kriegsminister darbt, die arme Landwirtschaft darbt, die Rittergutsbesitzer, die Gemeinden und die Geistlichen darben — nur der Volksschullehrer schwelgt im Ueberfluß. Auch bei der Aufhebung des Wittwenkassenbeitrages, der die Lehrerschaft gar sehr drückt, sind die Lehrer nicht betheilig, sondern nur die unmittelbaren Staatsbeamten. Die Lehrer werden hier doch wenigstens erwähnt. Der Herr Finanzminister sagt, daß die Regierung auch die Lehrer nicht vergessen habe, sondern darauf sinne (!), Mittel und Wege zu finden, wie auch ihnen die Wohlthat jener Aufhebung zu Theil werden könnte. Das ist nun der Wortlaut der Wechsel, wie man sie den Lehrern stets ausstellte, wenn ihnen andere die Suppe vor der Nase weggaßen.“ Den Lehrern bleibt nur der Trost, daß ihre Vorgesetzten, die Geistlichen, eine Aufbesserung erhalten.

— Am Sonnabend bemerkte der Grenzaufseher Hahnemann Vormittags zwischen Commeringen und Fentisch auf deutschem Gebiete den französischen Jäger Barbarot und beschloß dessen Verhaftung. Hahnemann setzte demselben nach und traf ihn einige Schritte von der Grenze auf deutschem Boden. Da Barbarot energisch Widerstand leistete, entstand ein Ringen, welches mit der Entwaffnung Barbarot's endete. Es begaben sich der Kreisdirektor Killinger und der Kommissar Keller von Diedenhausen nach dem Thatorte behufs Erhebungen.

— Elsaß-Lothringen. Die Verhaftung des Bierbrauers Wagner in Muzig (Kreis Molsheim) hat in

der Umgegend großes Aufsehen erregt, zumal nichts darüber verlautet, welcher Art der ihm schuldgegebene Landesverrath sein soll. Wagner galt bisher für sehr deutschfreundlich, ja es war sogar die Rede davon, ihn im Jahre 1880 als Reichstagskandidaten aufzustellen, und zwar von deutscher resp. autonomistischer Seite. Es scheint, daß diese Verhaftung mit der des Hilfschreibers Diez zusammenhängt. Letzterer, ein geborener Unterelssässer, war gegen Diäten, 3 Mark pro Tag, auf dem betriebstechnischen Eisenbahnbureau beschäftigt und soll die Eisenbahnfahrpläne, die für den Fall eines Aufmarsches der deutschen Armee im Elsaß aufgestellt sind, an Frankreich verkauft haben. Wie man hört, wurde auf denselben bereits lange gefahndet und soll der Verrath schon vor der Zeit des letzten Prozesses Cabannes geschehen sein.

Die Polizei-Direktion in Altenburg hat neuerdings eine Bekanntmachung erlassen, auf Grund deren allen Privatpersonen verboten wird, Bettlern und Vagabunden Geld oder andere verwertbare Sachen zu verabreichen. Zuwiderhandelnde sollen polizeilich zur Verantwortung gezogen werden.

Ausland.

In einer Anarchisten-Versammlung in Havre hielt Sonntag Luise Michel eine Rede. Als sie, wiederholt unterbrochen, wieder das Wort ergriff, schlich sich ein gewisser Lucas, Lageraufseher in einem Handlungshause, hinter sie heran und feuerte zwei Revolverkugeln auf sie ab. Luise Michel blieb aufrecht stehen. Die Anwesenden stürzten sich auf den Angreifer, um ihn niederzuschlagen. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, Lucas, der mit Blut überströmte, aus den Händen der Menge zu reißen. Luise Michel glaubte zunächst nicht, daß sie getroffen worden sei. Sie hat jedoch eine gefährliche Verletzung davongetragen. Die eine Kugel hat ein Ohrklappchen durchbohrt, die andere war hinter dem Ohr in Schläfenbein eingedrungen. Die Aerzte befürchten einen Austritt der Gehirnmasse. Ueber die Beweggründe, die Lucas zu seiner That veranlaßt haben, ist nichts bekannt. Lucas handelte in einem Anfall alkoholischer Berrücktheit; er bekannte: er habe Abfinth genommen gehabt und habe in dem Augenblick geschossen, wo Luise Michel gesagt habe: „Alle französischen Generale seien Mordmörder und Mitschuldige Bismarcks“ und wo der ganze Saal die Rednerin verhöhnt habe. Lucas wurde von der entrücktesten Menge furchtbar zugerichtet; sein Gesicht war zur Unkenntlichkeit entstell, ein Auge wurde ihm ausgeschlagen, die Nase vollständig zerschmettert. Luise aber verzog keine Miene; ohne Klage ließ sie von den Aerzten ihre Wunden untersuchen.

Die Anderlechter Patronenfabrik bei Brüssel hat von der bulgarischen Regierung den Auftrag erhalten, fünfzehn Millionen Patronen innerhalb sechs Monaten unter Aufsicht bulgarischer Offiziere zu liefern.

Großherzogthum.

Oldenburg, 25. Januar.

Der Bauinspektor Freese in Oldenburg ist zum Bezirksbaumeister des Nordbezirks des Herzogthums für den Hochbau, und der mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Baubeamten in Birkenfeld bis weiter beauftragte Baukonduktor Williams zum Baubeamten daselbst mit dem Titel Bauinspektor ernannt worden.

Die großherzogliche Familie nebst Gefolge hat gestern das neue Rathhaus besichtigt. Oberbürgermeister und Syndikus übernahmen die Führung. Später nahmen die Minister die Einrichtungen in Augenschein.

Die Arbeiter und Beamten und deren Angehörige der Ofternburger Glashütte feierten am Montag bei Dooht ihren alljährlich stattfindenden Festball. Die Musik wurde, wie die abwechselnden Gesangsvorträge, von Festgenossen unter großem Beifall ausgeführt. Am Festeffen beteiligten sich etwa 300 Personen. Der Direktor, Herr Aug. Schülze, toastete auf das fernere gute Einvernehmen und geistliche Zusammenarbeiten. Dem Vernehmen nach hat die Direktion einen bedeutenden Zuschuß zum Feste geleistet.

Das Konzert, das der „Liederkranz“ am Sonntag, in Varel zum Besten des hiesigen Krankenhauses ergeben hat, ergab 321 M. 10 S.

Die Turnfahrt des Oldenburger Turnbundes nach Rastede ist wegen eingetretener Hindernisse um eine Woche verschoben worden, und findet jetzt am Sonntag 5 Februar statt.

An der Katharinenstraße soll zu Oftern eine höhere Mädchenschule, ähnlich wie die Thalen'sche, errichtet werden. Nach dem „S.“ handelt es sich um eine katholisch-konfessionelle Schule.

In hiesiger Gefängnis wurde vor. W. ein junger Arbeiter aus Godensholt gebracht, der nach dem „A.“ in Verdacht steht, eine Moorhütte vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben.

o **Stollhamm.** Wie in Rodenkirchen und Emsenhamm soll auch hier ein freisinniger Verein gegründet werden. In den nächsten Tagen wird in Barre's Gasthaus die konstituierende Versammlung stattfinden und wird Tag und Stunde in der „Neuen Zeitung“ und der „Butjadinger Ztg.“ bekannt gemacht. Möchten die Nachbargemeinden bald unserem Beispiel folgen, denn Einigkeit macht stark.

XX **Wilhelmshaven.** Die Kaiserl. Werft überläßt den in der Gießerei-Werkstatt beschäftigten Arbeitern Anzüge aus starkem, lederartigem Zeuge zu leihweisem Gebrauch. — Einen recht gesunden Appetit entwickelte, wie erzählt wird, ein Maurergeselle, der kurz vor seiner Abreise von hier 22 Frikandellen verzehrte und als Nachtisch dazu den in drei Plattmenagen enthaltenen Senf zu sich nahm.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Allerlei.

Berlin. Großstädtisch. Eine lustige Gesellschaft war es, welche Sonntag Abend in einem Gasthause der Bellealliancestraße tüchtig gezecht hatte. Besonders eine noch im jugendlichen Alter stehende Dame hatte sich einen solchen Rausch angetrunken, daß sie auf dem Heimweg auf dem Belleallianceplage, von der übrigen Gesellschaft etwas zurückbleibend, bewusstlos zusammenbrach. Als man nach einiger Zeit die Dame vermehrte, und sie lachend, zurückkehrte, war dieselbe verschwunden. Eine Schutzmanns-Patrouille hatte, so erzählt die „Post“, die „Schwerkranke“ zum 35. Polizeirevier transportirt, von wo aus sie als „unbekannte Frauensperson“ in die Charitee eingeliefert worden war. Montag Vormittags besuchte man die Patientin, die nun rekonvalescent wurde; sie selbst hatte aus wohl begreiflichen Gründen jegliche Auskunft über ihre Persönlichkeit verweigert. Am Dienstag wird das Befinden der Kranken so weit gebessert sein, daß sie die Charitee verlassen kann. — **Nachen,** 22. Jan. Wie früher gemeldet, hatte infolge von Mißbilligkeiten persönlicher Natur der Direktor des Stadttheaters dem Opern-Berichterstatter eines hiesigen Blattes den Eintritt in das Theater verboten, dieser aber ein gerichtliches Erkenntniß erstritten, wonach ihm vom Direktor der Zutritt zu den von ihm abonnierten Vorstellungen in Serie B. gestattet werden mußte. Infolge dieses Erkenntnisses gieng der Berichterstatter weiter und klagte auf Zulassung zu allen Vorstellungen. Die erste Zivilkammer des Landgerichts hat nun zum zweiten Mal zu gunsten des Klägers vorläufig entschieden, indem sie unter dem 18. d. M. anordnete, daß bis zur Entscheidung der von demselben gegen den Theaterdirektor angestregten Klage (auf Zulassung zu allen Vorstellungen) dem Kläger gegen Erlegung des jedesmaligen Eintrittspreises der Eintritt in das Stadttheater auch zu den nicht in die Abonnements-Serie B fallenden Vorstellungen gestattet und dem Direktor unter Androhung einer Strafe von 50 M. für jeden Fall verboten wird, den Kläger am Theaterbesuch zu hindern. — **Berlin.** Im Circus Menz ereignete sich ein Unfall, der glücklicherweise ohne ernste Folgen geblieben ist. Während des Auftretens der Equilibristinnen Schwestern Cotrelly riß das gespannte Seil und Fräulein Frida Cotrelly fiel, da ein Schußnetz nicht vorhanden war, auf den harten Manegeboden und mußte hinausgetragen werden. Gefährliche Verletzungen hat das junge Mädchen, wie sich bei der sofort vorgenommenen Untersuchung herausstellte, nicht erlitten. — Eine Hochzeit mit Hindernissen fand neulich auf dem Standesamte VIIa in der Kleinen Frankfurterstraße statt. Kurz vor 10 Uhr erschien eine etwa 40 jährige Frauensperson in dem neben dem Standesamte gelegenen Restaurant. „Geben Sie mir ein Glas Warmes, mir ist so kalt!“ sagte sie zum Wirth. Als ihr der dienstbesessene Wirth das Verlangte vorsetzte, frug sie in halber Selbstvergessenheit, zum Wirth gewendet: „Ob er wohl kommen wird?“ — „Wer denn?“ frug jener zurück. — „Na, mein Bräutigam! Wir sollten um zehne getraut werden und nun ist es gleich halb elfe, und er ist noch nicht da!“ — „Woran liegt denn das? Wo ist denn Ihr Bräutigam?“ — „Ach, der sitzt draußen in Moabit in Untersuchung. Vor drei Wochen, wie wir eben Hochzeit machen wollten, haben Sie ihn plötzlich eingestekt; warum, weiß ich nicht!“ — „Das ist freilich schlimm,“ meinte der Wirth theilnehmend, „da wird er wohl nicht kommen können!“ — „Ja gewiß, kommen muß er!“ rief eifrig die Braut, „die da oben wissen es ja, daß heute Termin zur Trauung ansteht!“ — „Aber warum haben Sie denn nicht gewartet, bis Ihr Bräutigam wieder raus ist, dann hätte es doch eine lustigere Hochzeit gegeben!“ — „Ja, das sagten meine Verwandten auch. Aber wer weiß, wie das kommt, dachte ich, und — so fuhr die Braut mit zögernder Stimme fort — da hätte er am Ende doch zu viel Zeit zum Ueberlegen — und — und — Frau will doch zuletzt Jede einmal werden. Herr Gott! Da kommt er!“ und wie ein Blitz war sie zur Thür hinaus. Und er kam wirklich, der zehn Jahre jüngere Bräutigam, der Arbeiter A., der unter dem dringenden Verdacht des

schweren Diebstahls verhaftet worden ist. Er kam, aber in Begleitung eines Schutzmannes, der — und diese Rücksicht der Polizeibehörde muß man lobend anerkennen — statt des allzu viel Aufsehen machenden Helmes nur die Dienstmütze trug. Die Braut fiel überglücklich dem Bräutigam in die Arme. „Sind wir alle zusammen?“ frug der eskortirende Schutzmann. — „Ja, die Zeugen sind schon oben,“ erwiderte die Braut. „Na, denn man los!“ kommandirte der Beamte. In zehn Minuten war die Zeremonie zu Ende, dann trat das junge Ehepaar seine Hochzeitsreise an, mit der Stadtbahn nach Moabit, von welcher die „junge Frau“ freilich allein zurückkehren mußte. Sie ist „Frau“, — wann wird er ihr „Mann“ sein?

Der Verein der Offiziere und Beamten der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee wird den Erinnerungstag an die Erhebung Schleswig's-Holsteins am 24. März in Altona feiern.

Newyork, 21. Jan. Schätzungen des Lebensverlustes während der jüngsten heftigen Schneewehe in den nordwestlichen Staaten ergeben, daß 235 Personen umkamen. Andere Berichte sind eingegangen, welche die Todesfälle weit höher veranschlagen; einige sprechen sogar von über 1000. Aus verschiedenen Theilen von Dakota gehen fortgesetzt traurige Berichte ein, welche erzählen, wie Leute sich in dem furchtbaren Schneesturme ganz nahe vor ihren eigenen Thüren verloren und schließlich Meilen von ihren Heimstätten entfernt elendig umkamen.

Briefkasten.

F. B. Die „Eiersöter-Geschichte“ ist leider für die „N. Z.“ zu lang. Das Manuskript steht zur Verfügung.

Aufruf und Bitte!

Es wird beabsichtigt, zum Besten des evang. Krankenhauses Ende Februar oder Anfang März in der Union einen Bazar zu veranstalten. Die Unterzeichneten wenden sich an die Damen Oldenburgs und der Umgegend von Oldenburg mit der freundlichen Bitte, das Unternehmen durch Einbringung von kleineren und größeren Handarbeiten, sowie von Geschenken anderer Art gütigst unterstützen zu wollen. Der Tag der Eröffnung des Bazars und das sonst Erforderliche wird demnächst bekannt gemacht werden. Zur Empfangnahme von Gaben sind bereit:

Frau General am Ende, Fr. Oberst von Klüfer, Fr. Ger.-Dir. von Finckh, Fr. Bankdir. Thorade, Fr. Landger.-Rath Kunde, Fr. Troughon, Fr. J. Büsing, Fr. Med.-Rath Dr. Theobald, Fr. Dir. Dr. Stein, Fr. Dir. Strackerjan, Fr. Schulr. Dr. Ostermann, Fr. C. Harbers, Fr. H. Kellner, Fr. Major Baron, Fr. B. Högl, Fr. H. Dünne, Fr. Amtseinn. Köwelskamp, Fr. Reg. Weichardt, Fr. H. Drees, Fr. A. Eckardt, Fr. C. Eckardt, Fr. Strack, Fr. J. Franke, Fr. Buttjer, Fr. Weete, Fr. C. G. Büsing, Fr. Ch. Fischbeck, Fr. Hornbostel, Fr. Duphorn, Fr. Dir. Wöbden, Fr. Oberl. Rath Hayen, Fr. Major v. Stephani, Fr. Med. Rath Dr. Ritter, Fr. A. Gramberg, Fr. B. Scharf, Fräul. von Thünen, Fr. J. Voh, Fr. Dr. Beyersdorf, Fr. C. Willers, Fr. Postfach von Kemski, Fr. Musik-Dir. Kuhlmann, Fr. J. H. Bruns, Fräul. M. Kuhlstrat, Fr. Oberl. Dört, Fr. von Plehwe, Fr. Hohorst, Fr. Rathsh. Schäfer, Fr. Baur. Wolff, Fr. Dir. Rath Behrens, Fr. Oberinsp. Böhl, Fr. Baurath Niemeyer, Fr. Oberverg. Rath Ramsauer, Fr. Baurath Schacht, Fr. Oberamtsr. Harbers, Fr. Oberstaatsanw. Müder, Fr. L. Freese, Fr. Post-Dir. Krohne, Fr. Sem. L. Wählenhoff, Fr. H. Fräustück, Fr. J. Hunick, Fr. H. Ladewigs, Fr. Org. Meier, Fr. Dr. B. Wicke, Fr. G. Timpe, Fr. Kabling, Fr. Steuerrath Schmedes, Fr. Jollrath Körner, Fr. Akt. Munderloh, Fr. Schrimper, Fr. Past. Helpe, Fr. H. G. Eiben, Fr. Landg.-Rath von Bodeker, Fr. L. Kass. Lange, Fr. J. Ritter, Fräul. A. Goyer, Fr. Past. Jbbeken, Fr. C. Wende, Fr. Past. Partisch, Fr. Rathsh. Becker, Fr. Hofbuch. Schwarz, Fr. C. Lehmann, Fr. H. Reich, Fr. W. Klau, Fr. B. Knauer, Fr. D. Lambrecht, Fr. C. Brandorff, Fr. W. Stammer, Fr. W. Weber, Fr. J. D. Willers, Fr. H. Weser, Fr. Inspekt. Weber, Fräul. von Halem, Fr. Geh. Kirchenr. Ramsauer, Fr. A. Wittmann, Fräul. Ehlermann, Fr. H. Stalling, Fr. Baurath Roth, Fr. G. Horn, Fr. A. G. Poppen, Fr. J. Poppe, Fr. H. Engelle, Fr. Div.-Pf. Dr. Brandt, Fr. J. F. Willms, Fr. Buchh. Lütje, Fr. Musik-Dir. Hüttner, Fräul. C. Brauer, Fräul. A. Brunsmann, Fr. Th. A. Dr. Greve, Fr. C. Schäfer, Fr. L. Kofl, Fräul. S. Hoting, Fr. H. Lohse, Fr. Ed. Schaumburg, Fr. W. Fortmann jr., Fr. Akt. Kröger, Fräul. Fr. Vaars, Fr. G. Ladewigs, Fr. A. Spanhake, Fr. F. Büttner, Fr. Past. L. Roth, Fr. W. Niehaus, Fr. Buchh. Büttmann, Fr. Past. Ramsauer jr. In Oldenburg: Fräul. H. Abels, Fr. Stabstr. Feuke, Fr. D. Oltmanns, Fr. H. Oltmanns, Fr. Insp. Wiekling.

Bekanntmachungen.

Stadtmagistrat Oldenburg. Nachdem vom Großh. Amte hieselbst in der Ortschaft Ofternburg die Hundesperre angeordnet ist, werden die hiesigen Hundebesitzer verwahrt, ihre Hunde nicht, ohne denselben einen Maulkorb angelegt zu haben bezw. dieselben an der Leine zu führen, in den Bezirk der Ortschaft mitzunehmen oder dieselben ohne Maulkorb dortselbst frei umherlaufen zu lassen, da sie andernfalls zu gewärtigen haben, daß die ohne solche Vorsichtsmaßregeln betroffenen Hunde eingekerkert und getödtet werden.
1888 Janr. 20. v. Schrend.

Stadtmagistrat Oldenburg. Der bisherige Hülfsvollziehungsbeamte F. W. Oltmanns hieselbst ist als Vollziehungsbeamter bestellt und verpflichtet.
1888 Januar 21. v. Schrend.

Oldenburg. Zu verkaufen. Haus mit großem Garten vor dem Heiligengeistthor.
Näheres bei J. A. Calberla.

Offene Anfrage.

Darf in der Filiale des Konsumvereins außer dem Saarenthor Bier gegen Zahlung verabreicht werden? Ist es gleichviel ob aus der Flasche getrunken wird oder ob ein Seidel dabei gegeben wird? Kann man hiergegen wegen unerlaubten Schenkens Klage führen?

Gustav Theilen.

Der vorgerückten Saison wegen verkaufe die noch vorrätigen abgepaßten Winter-Paletot-, sowie Anzug- und Beinkleider-Stoffe zu ermäßigten Preisen.

Langestraße 16.

Eine Partie Westen-Neste sehr billig.

Beste Rußkohlen und trockenen Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.
C. A. Wenke, Saarenstr. 16.

Altes Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei etc.

wird zu den höchsten Preisen zu kaufen gesucht.

Herrn Weinberg, Achternstr. 55.

Zu Oftern

ein gebildetes junges Mädchen für ein Tapissier-Geschäft, welches mit der Branche vollständig vertraut ist.

Bremerhaven. C. Meßer.

Einen Weltruf haben Kirberg's berühmte Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. höhlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. Stuis f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. Original-Streichriemen z. Schärfen der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. Schärfmasse f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. Original-Rasirseife feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. Rasirpinsel pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. Delabziehsteine feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einzahlung.
Otto Kirberg, Messerfabrikant, Düsseldorf, früher in Graefrath.

Torfstreuemull,

besonders geeignet zu Desinfectionszwecken, liefern in gepreßten Ballen, wie auch in kleineren Quantitäten zu billigem Preise frei ins Haus.

Express-Comptoir.

H. G. Beilken.

Schön geräucherte ammerländische

Schinken.

bei Ganze à 1/2 kg 70 S. Heint. Weser.

Gebraunten Caffee,

durchaus reinschmeckend, à 1/2 kg 1,30 M. Heint. Weser.

Ofternburg. Habe zwei schwere fette Kühe zu verkaufen.
Bernard Nowehl.

Modenkirchen.

Der Kaufmann A. G. C. Zimmermann hieselbst will sein Geschäft gänzlich aufgeben und hat deshalb den Unterzeichneten zu seinem Liquidator ernannt. Das ganze noch neue

Waarenlager,

bestehend aus Manufactur-, Kurz-, Galanterie-, Porzellan-, Glas- und Steingut-Waaren

soll nunmehr

zu und unter Einkaufspreisen

gänzlich ausverkauft werden.

H. Barre.



Club Concordia.

Große Maskerade

am Freitag, 3. Februar im Grünen Hof.



Anfang 7 Uhr.

Es werden große künstlerische Ueberraschungen stattfinden.

Karten zu 1,25 M. sind bei folgenden Verkaufsstellen zu haben:

Wirth Fatschild, Markt, Gutfabr. Schacht, Schüttingstr., Frieferer Hunger, Staustr., Cigarrenfabr. F. Fried, mittl. Damm, Schneidernstr. Kükens, Ofternburg, Wirth Bauer, Donnerschwerstr., Wirth Seghorn, Grünenhof, und Clubdiener Klein, Berchenstr., sowie Abends von 6 Uhr an an der Caffee.
D. D.

Masken-Anzüge und Masken

in großer Auswahl und billig.

Kurwidstr. 5. Fr. Brundiers, Kurwidstr. 5.

Medicinal-Ungarweine,



analysirt und rein befunden von Dr. C. Bischoff-Berlin. Direct von der Ungarwein-Export-Gesellschaft in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes Stärkungsmittel für Kranke und Kinder empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu gebrauchen. Verkauf zu Original-Preisen bei H.

G. Eiben, Oldenburg.

Kraftfutterstoffe:

Rapskuchen,
Leinkuchen,
Leinkuchen-Mehl,
Erbsenkuchen,
Erbsenkuchen-Mehl,
Erbsenkuchen-Schrot,
Reismehl I.,
Reismehl II.,
Weizenkleie

zu billigsten Tagespreisen.

Feinste Qualitäten garantiert.

M. L. Meyersbach.

Zu verkaufen: Mein Haus an der Bergstraße, enthaltend 3 Zimmer, 2 Kammern, Küche, Keller und Cisterne. Näheres bei A. Leufelmann.

Am 27. Januar 1888:

BALL

der selbstständigen Dienstleute bei Herrn Struthoff, Lindenhof.

Anfang 7 Uhr. Damen haben freien Zutritt.

Am Freitag, den 27. Januar:

BALL

der Dienstmänner des Express-Comptoirs,

im Saale des Herrn Ad. Doodt.

Fremde und Gönner sind freundlichst eingeladen.
D. C.

Fachverein der Tischler.

Sonntag, den 29. Januar:

Tanzkränzchen

in Habel's Hotel. Anfang 7 Uhr, wozu Mitglieder und Vereinsfreunde eingeladen werden.
NB. Fremde können eingeführt werden.

Club „Gemüthlichkeit“.

Peterswehn. Sonntag, den 5. Februar:

BALL

im Vereinslokal bei Ww. Koopmann.

Bürgerfelder Krug. Sonntag, 29. Januar:

Caffee-Ball,

wozu freundlichst einladet S. Duvendorst.

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 26. Janr. 62. Abonn.-Vorstellung.

Zum ersten Male:

Unter vier Augen.

Lustspiel in 1 Akt von L. Fulda.

Hierauf zum ersten Male:

Im Schloß.

Original-Lustspiel in 1 Akt von J. Rosen.

Zum Schluß:

Die Schulleiterin.

Lustspiel in 1 Akt von G. Pohl.

Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, den 28. Januar:

Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Ramsauer.

Familiennachrichten.

Geboren: Ad. Windler, Oldbg., e. T. — Franz

Prott, Brake, e. T. — D. Bonewald, Magdeb., e. T.

Gestorben: Fr. Wilh. Blohm, Nethen. — Ww.

Kath. Setje, geb. Delger, Burgfelde. — Sabine Elisab.

Crust, geb. Erdmann, Oldbg., 84 J. alt. — Ww.

Liers, geb. Uehlken, Oldbg., 73 J. alt. — Willy

Schmidt, Oldbg., 2 J. 2 M. alt. — Anchen Cordes,

geb. Hohn, Abberdeich, 43 J. alt. — Herm. Willers,

Donnerschwer, 64 J. alt.

Verlobt: Sophie Zimmermann, Kleintoffens, u.

Hinr. Hayen, Toffens. — Meta Haber, Lungeln, u.

Friedr. Sparenberg, Wardenburg.

Beilage

zu № 126 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 26. Januar 1888.

Oldenburg, 25. Januar.

Die dem Proprietär Müller gehörige, in der Lindenstraße belegene Windmühle, Wohnhaus, Nebengebäude und zugehöriges Areal ist, wie verlautet, vom Bauunternehmer L. u. Gen. angekauft worden und werden diese nach Abbruch der Mühle und Gebäude hier Wohnhäuser zu erbauen. Die Lindenstraße wird hierdurch bedeutend verschönert und auch begrabigt werden, da das eine Nebengebäude noch ca. 1 Meter weiter in die Straße hineinragt, wie die anderen Gebäude. Freudig ist diese Unternehmung zu begrüßen, aber noch besser wäre, wenn sich eine Gesellschaft bildete, welche die seit langen Jahren noch immer stark nachgefragten kleinen Wohnhäuser baute.

— Eine Telephonleitung soll dem Vernehmen nach in diesem Frühjahr von Oldenburg über Donnerschwee, Ohmstede bis Bornhorst und von dort abzweigend nach Eghorn angelegt und Stationen im Ohmsteder Krug, sowie bei H. Hanken (Eghorner Krug) eingerichtet werden. Angenehm würde es für die Ortsschaften Bornhorst, Moorhausen zc. sein, wenn bei dem Wirth und Bäcker Büsing zu Bornhorst, von wo aus die Leitung der geraderen Wegestrecke wegen erst die Richtung nach Eghorn nimmt, eine Station eingerichtet werden könnte. Wir sind freilich nicht im Stande, zu beurtheilen, ob die Kosten einer derartigen Einrichtung so hoch sind, daß sie nicht dem dadurch erzielten Werth für die betr. Ortsschaften entsprechen würden.

— Die junge, sehr heirathslustige Wittwe aus Rastede, von der schon vor längerer Zeit in der „N. Z.“ ein Stücklein erzählt wurde, wird auf ihren Geisteszustand untersucht.

q Eine Fuchspyramie wäre in diesem Jahre angebracht, da der Fuchs sich heuer weit mehr als früher zeigt. Bei einem kleinen Kesseltreiben in der Menghauser Heide sollen 3 Füchse erlegt worden sein. Da die tiefen Stellen im Moore, hauptsächlich hinter Strüchhausen und Oldenbrot, nicht fest genug zum Uebergang sind, muß stärkerer Frost für eine größere Treibjagd abgewartet werden.

⊙ Straffammerung vom 21. Januar 1888. Der bereits fünfmal wegen Diebstahls bestrafte Arbeiter Wilhelm Taming ist wiederum eines Diebstahls angeklagt und geständig. Er hat bei der Wittwe Kollhoff in Warfel gedient und dabei die Gelegenheit wahrgenommen, derselben einen Spaten und eine Hacke im Werthe von 4 Mk. zu entwenden und wird unter Annahme mildernder Umstände in eine Gefängnißstrafe von einem Jahre verurtheilt. 5 Der bereits dreimal wegen Unterschlagung bestrafte Barbiergehilfe Franz Bewardt aus Magdeburg ist angeklagt und geständig, 1. dem Barbier Janowski in Hamburg 35 Pfg. und dann mittelst eines Nachschlüssels am 22. November d. J. aus einer verschlossenen, in der Janowsky'schen Wohnung stehenden Kommode 1 Ring, 9 Mk. werth, eine Talmikette, 12 Mk. werth, und 3 Mk. baares Geld, 2. am 8. Dezember 1887 dem Barbier Dim in Rodenkirchen eine lederne Messertasche, 1 Mk. 60 Pf. werth, 7 Rasirmesser, 20 Mk. werth, eine Haarschneidesehere, 6 Mk. werth, ein neusilbernes Rasirzeug, 7 Mk. werth, eine alte Zylinderuhr, 12 Mk. werth, ein Winterüberzieher, 30 Mk. werth, ein Hals Tuch und 1 Mk. 50 Pf. baares Geld gestohlen zu haben. Den Nachschlüssel hat er sich aus Draht angefertigt und die gestohlenen Sachen theils in Hamburg, theils in Oldenburg und theils in Holland, wohin er geflüchtet war, verkauft. Eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monat Zuchthaus ist der Lohn der That.

— Aus Brake schreibt man uns: Mit besonderer Freude hat man vernommen, daß die Regierung das Wohl Brake's fortgesetzt im Auge halten werde. Wir hoffen und wünschen, daß demnächst der Landtag sich gerechten Forderungen, Brake's Interessen betr., nicht verschließen wird. Die Ueberwachung über die Ausführung der Korrektionsarbeiten, die Beschlußfassung über Maßregeln, die zu treffen sind zum Schutze gefährdeter Interessen, steht bei uns allein bei der Regierung. Jedensfalls würde es entschieden zur Beruhigung der Interessenten dienen, wenn wir gleichwie in Bremen ein Organ befäßen, das — vielleicht gebildet aus den Delegirten der Deich- und Seilverbände, aus den Vertretern des Handels und der Schifffahrt — der Regierung beratend zur Seite stände; man würde mit größerem Vertrauen in die Zukunft schauen.

— Delmenhorst, 23. Janr. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde ein Lehrer sachtbar durch Messerstücke zugerichtet. Derselbe war vom Lande in die Stadt gekommen, saß in einer Wirthschaft an der Langenstraße noch bis etwa zwölf Uhr und verließ dieselbe, um den Heimweg anzutreten. Auf diesem Pfade traf er unterwegs noch Licht in

einer Wirthschaft an, was ihn verleitet, dort einzutreten. Dieses sollte sein Verderben werden. Hier saßen noch einige Arbeiter, zu denen er sich gesellte und mit ihnen noch ein Gläschen leerte, sich aber dann um sie nicht weiter kümmerte. Ein Streit zwischen denselben soll nicht vorgefallen sein. Zwei Arbeiter verließen nun die Wirthschaft, um ihrem Opfer aufzulauern. Kurze Zeit darauf trat auch der Lehrer den Rückweg weiter an. Er war noch nicht weit gekommen, als er angefallen, mit einem Messer einen Schnitt über's Auge und einen Stich unter's Auge erhielt, so daß er kampfunfähig gemacht war. Der Lehrer wollte flüchten, wurde wieder gepackt und nochmals mißhandelt. Ein Arzt und ein Barbier legten dem schwer Verletzten den ersten Verband an, nachdem er in ein Haus geschafft war. Ein Wagen wurde endlich requirirt und der Lehrer auf demselben nach Hause geschafft. Das Motiv zu diesem Ueberfall weiß man noch nicht, einige meinen, es sei eine alte Bique, die sie auf denselben hatten. Die Gendarmerie hat schon recherchirt; wie man hört, mit günstigem Erfolge.

Wilhelmshaven, 22. Janr. Gestern Nachmittag brachen beim Schlittschuhlaufen auf dem Ems-Jade-Kanal, dessen Eisdecke keineswegs die genügende Stärke besaß, zwei Mariner ein. Zwei Obermaate, welche unter eigener Lebensgefahr denselben zu Hilfe kamen, konnten leider nur einen dem nassen Element lebendig entziehen; der andere wurde als Leiche herausgezogen.

Der krumme Danne.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

Mit einem Satz schwang er sich auf das Faß. Er griff mit den Händen tastend nach oben, um nach einem Halt zum Emporsteigen zu suchen. Zu seiner grenzenlosen Freude erfaßte er eine Eisenstange, die quer durch die Röhre gehend, in derselben festgemauert war. Indem er sich mit der Gewandtheit des Gymnastikers an derselben emporzog und sich auf sie setzte, stieß er mit dem Kopf an ein Hinderniß oberhalb derselben, das sich seiner tastenden Hand als eine zweite solche Eisenstange erwies. Hurtig diese mit den Händen erfassend und sich an ihr emporrichtend, so daß er mit den Füßen auf der unteren stand, entdeckte er über sich eine dritte Eisenstange, und wie leuchtendes, rettendes Verstandniß zuckte es plötzlich durch seinen Kopf! Diese Eisenstangen waren eine Vorrichtung, die zum Passiren des Schlot's angebracht war, sie bildeten eine Leiter, auf der man ohne Mühe und Gefahr in ihm emporstieg.

Oben über ihm schimmerte jetzt mildes, helles Licht in den dunklen Schacht hinein: das milde, sanfte Licht der ersten Tagesstunde. Georget nahm sich nicht Zeit, zu ihm emporzusehen und seine Strahlen mit den armen, so lange dieses Anblicks entwöhnten lichtdürstigen Augen zu trinken. Raslos, hastig, vorsichtig stieg er von Sprosse zu Sprosse aufwärts, während mehr und mehr dicker, dichter Qualm sich ihm nachzuwälzen begann und seine Schritte noch beschleunigte. Plötzlich fuhr er zusammen und hielt inne. Sein Kopf war unsanft gegen ein Hinderniß gestoßen, daß nicht eine der Eisenstangen sein konnte, da es außer der Richtung derselben lag, und das sein weiteres Emporsteigen hindern zu wollen schien. Erschreckt blickte er nach oben . . . dicht über seinem Kopf war der Schlot durch ein festes Eisengitter gesperrt.

Diesmal schwand Georget's Muth und er gab sich verloren. Der ihm nachquellende Rauch drohte ihn zu ersticken und konnte seinen Aufenthalt in dem engen Raum kaum noch wenige Minuten gestatten; das Gitter wollte nicht nachgeben, obwohl er sich unter Aufbietung aller seiner Kräfte mit den Schultern dagegen stemmte. Ein Schloß war an demselben nicht zu bemerken, es mußte durch eine verborgene Feder festgehalten werden, die jedenfalls leichter zu sprengen war, als ein Schloß. Noch einmal preßte er, so kräftig er es vermochte, die Schultern dagegen, und das Gitter schien sich heben zu wollen. In dem Augenblick aber, als er, eine günstigere Stellung annehmend, sich anschickte den Versuch zu erneuern, fuhr er plötzlich, von dem rauhen Gebell eines Hundes erschreckt, zurück. Er blickte empor und sah kaum zwei Fuß weit über dem Gitter die Schnauze, die lobernden Augen Bigoureux, der, mit dem Kopfe über den Rand des Schlot's hinwegragend, wüthend in denselben hinein bellte.

„Es ist Bigoureux, ich bin verloren!“ stöhnte der Knabe entsezt. „Mir bleibt nur die Wahl, von dem fürchterlichen Hunde erwürgt zu werden, oder

hier in diesem gräßlichen Rauch, der von der Leiche meines verbrannten Vaters zu mir strömt, zu ersticken!“

In einem Anfälle von Verzweiflung war er im Begriff, die Eisensprosse, an der er sich hielt, loszulassen und sich durch den Schlot hinabzustürzen, als er plötzlich von einer unbekanntem Gewalt ein furchtbaren Stoß nach oben erhielt, eine mächtige, verzehnfachte Rauchwolke ihn mit dumpfem Brausen umhüllte, und mit blitzartiger Schnelle emporriß. Das Gitter flog auf, Georget flog empor, Bigoureux, die Dampf- wolke flog empor, die ganze Welt um ihn her schien emporzusliegen und Georget verlor die Besinnung. Die unvermeidliche Explosion in dem mit brennendem Spiritus erfüllten Keller hatte sich vollzogen und der gewaltige Luftdruck mit donnerndem Getöse seinen Ausgang durch den engen Schlot genommen, das ganze Haus in seinen letzten Resten, erschütternd und zusammenwerfend.

Als nach einigen Minuten das Tageslicht die mächtigen Rauchwolken durchdrang, welche der Schacht hinausgeschleudert, beleuchtete es einen Schauplatz voller Trümmer und Spuren der Zerstörung, während man fern aus den Häusern und Hütten der Gegend um die Route de la Revolte in vollem Lauf Leute herilehen sah, die der Schall der Explosion herbeigelaufen.

Als Georget sein Bewußtsein wiedersand, erblickte er sich am Boden liegend, von einem Duzend Personen umstanden, darunter zwei Zollbeamte von der Barrière der Porte de Saint-Duen.

„Mein Vater, sucht nach meinem Vater!“ bat der Knabe stöhnend.

„Dein Vater? Und wo steckt denn der alte Bursche?“ fragte einer der Lumpensammler.

„Dort unten im Keller. . .“

„He, in dem Keller dort, sagst Du?“ fragte ein Zollbeamter argwöhnisch. „Es giebt hier also auch noch Keller in der aufgeflogenen alten Baracke? Was macht denn Dein Vater dort?“

„Er war dort gefangen — er ist zusammen mit mir hineingestürzt. . .“

„Ah, zum Wetter, und da habt Ihr das Feuer angelegt, von dem das Gebäude in die Luft gesprengt ist, nicht wahr?“

„Nein, nicht angelegt, es ist durch Zufall ausgekommen . . . die Brandweinfässer geriethen in Brand. . .“

„He, also Brandweinfässer, da haben wir's!“ fuhr der Douanebeamte triumphirend auf. „Ich wette, ein geheimes Schlupfloch von Euch verdammten Baschern!“

„Achtung, Kamerad, hier heißt's aufpassen!“ drängte sein Gefährte eifrig. „Wir fassen ein ganzes Nest der Bande ab!“

Die beiden Douaniers sprachen leise mit einander, worauf sich einer derselben hastig auf den Weg machte, um von der Porte de Saint-Duen Zollbeamte und Polizei zum Succurs herbeizuholen.

„Holla, Schlingel, zeige mir einmal wo der Eingang zu dem Keller ist!“

Georget hatte sich vom Boden erhoben und stand, in heißen kummervollen Thränen zerfließend, neben dem Douanier, der ihn als seinen Arrestanten bewachte.

„Oh, gern will ich Ihnen den Eingang zeigen, den ich kenne“, weinte der Knabe jammernd, „wenn man sich nur erbarmen will, nach meinem armen, unglücklichen Vater zu sehen, ob er noch am Leben ist!“

Der Schlot, der noch immer Rauch ausspie, mündete dicht an dem Steinhaufen, hinter welchem Camilla und ihre beiden Gefährten in jener Nacht Halt gemacht. Der unterirdische Gang mußte sich mithin von hier bis nach dem rothen Hause erstrecken; der Eingang von dort aber, durch welchen Courapied und sein Sohn in den Keller hinabgestürzt, war unpassirbar, es zeigte ein Hause übereinander gestützter Balken und Mauertheile, daß der morsche alte Bau die Erschütterung, welche ihm die Explosion versetzt, nicht mehr ausgehalten ohne an den verschiedensten Stellen zusammenzubrechen.

„Da kann man sich nicht hineinwagen, ehe die nöthigen Vorkehrungen getroffen sind, damit Einem der Rest des alten Gemäuers nicht über dem Kopf zusammenbricht“, murkte der Zollbeamte untwirsch. „Nun, warte nur ab, kleiner Schurke; Du bist für Numero Sicher reis, und auf ein paar Jahre wird Dir frühe anfangendem durchtriebenen Schlingel das Handwerk hoffentlich gelegt werden! — Da ist die Polizei; vorwärts mit Dir!“

Zwei Gensdarmen in Begleitung des Zollbeamten, der sie herbeigeholt, langten an, denen der zitternde Knabe als Arrestant übergeben wurde. Der Eine

nahm den armen Georget fest am Kragen und führte ihn der Stadt zu, in das nächste Polizeigefängnis, von dem aus er eine Stunde später in die Untersuchungshaft übergeführt wurde.

15. Kapitel.

Der alte Herr Gemozac wünschte, die Verbindung seines Sohnes mit Camilla in Ordnung gebracht zu sehen, und machte sich darum eines Tages selbst nach dem kleinen Hause auf dem Boulevard Voltaire auf. Was er befürchtete, traf ein. Camilla trat ihm an der Seite des Nebenbuhlers seines Sohnes entgegen.

Herr Gemozac erkannte in Herrn Georges von Menestreau den Sohn eines früheren Geschäftsfreundes, den Besitzer eines großen Eisenwerkes in L'Arvepron. Er erinnerte sich aber auch, gehört zu haben, daß der alte Menestreau durch einen mißrathenen Sohn ruinirt worden war. Und dieser Mensch bewarb sich um die Hand der Camilla Monistrol?

Als folge sie lediglich einem Gebot der Pflicht und als verkünde sie nicht das Herzensgeheimniß eines bräutlichen Verhältnisses, verneigte sich Camilla stumm vor Herrn Gemozac, der aus de Monistreau's Munde ersuhr, daß die jungen Leute sich heute verlobt hatten. Gemozac hatte kein Recht, eine Einwendung zu machen, wohl aber mehr als eine Veranlassung, Erkundigungen über Herrn von Menestreau einzuziehen. Da Camilla ihn ersuchte, seine Billigung als väterlicher Freund und Berather auszusprechen, bemerkte er: „Ich bin Geschäftsmann und die Herrschaften werden mir verzeihen, wenn ich bemerke, daß wir Geschäftsleute das Vertrauen, das wir in Jemand setzen, von unserer eigenen Kenntniß seiner Person oder dem Urtheil seiner Referenzen abhängig zu machen gewöhnt sind. Wenn ich Ihren Wunsch, meine Meinung über die Sache abzugeben, recht gedeutet habe, so würde ich die Berechtigung und Pflicht für mich daraus ableiten, in der Heimath Herrn v. Menestreau's die zu meiner Orientirung erforderlichen Erkundigungen über ihn einzuziehen.“

Die Röthe des Unwillens stieg in Camilla's Gesicht, und auch Menestreau preßte einen Augenblick zornig die Lippen auf einander, während sich seine Stirn leicht runzelte. Aber er schien seinen Aerger rasch niederzukämpfen und hielt Camilla, die sich emporrichtend das Wort ergreifen wollte, mit einer Bewegung, welche die Bitte ausdrückte, ihn sprechen zu lassen, zurück.

„Sie werden nicht nur die Berechtigung haben, es zu thun, sondern ich halte mich nach Ihren Worten auch für verbunden Sie darum zu bitten“, sagte er kühl und gemessen.

Camilla fand sich veranlaßt, zu erzählen, wie und wo Herr von Menestreau ihr das Leben gerettet. Auf die Erwähnung des rothen Hauses vor der Porte de Saint-Duen zog Herr Gemozac eine Zeitung aus der Rocktasche und las den neuesten Bericht vor von der gestern stattgefundenen Explosion der sogen. rothen Bude, eines Schmutzler-Depots. Aus dem Bericht ging hervor, daß ein älterer Mann dabei verunglückt und ein jüngerer schwer verletzt wurde. Herr Gemozac, den Geschäfte abriefen, überließ es den Anderen, diesen Vorfall in Zusammenhang mit ihrem Abenteuer da draußen zu bringen, und empfahl sich.

Camilla zweifelte keinen Augenblick, daß Courapied der Verunglückte und Georges der Verletzte sei. Menestreau versprach, sofort Erkundigungen nach Letzteren einzuziehen, d. h. das Hospital aufzusuchen, in welches der Verletzte gebracht worden war, und eröffnete ihr zugleich, daß er noch heute nach London reisen müsse, um eine Angelegenheit zu ordnen, in die Leben und Ehre eines nahen Anverwandten verwickelt sei. Er beschwor Camilla, allen Machinationen von Seiten des Hauses Gemozac Trost zu bieten, er werde bald zurück sein und sie dann hoffentlich bald die Seine nennen. Camilla bedeutete ihm, er habe von einem Wankendwerden in ihrem Entschluß nichts zu fürchten, sie sei, wenn er es wünsche, bereit, nach England zu gehen und dort sofort ihre Verbindung mit ihm zu schließen. De Menestreau rief entzückt: „Camilla, was höre ich, Sie wollten das? Ich darf hoffen, daß Sie das Vorurtheil, vielleicht den Tadel der Welt verachten? Daß Sie nicht scheuen, um meinwillen den Gemozac's so kühn entgegenzutreten — Camilla, Sie würden mich zum Glücklichen aller Sterblichen machen —“

„Ich wiederhole Ihnen, daß ich bereit bin zu thun, was ich gesagt. Ich verhehle Ihnen nicht, daß es mich schmerzt, Ueberwindung kostet, die Mißbilligung des Herrn Gemozac und — vielleicht die Mißachtung der Seinen auf mich zu ziehen, aber ich werde Ihnen mein Wort halten: ich bin bereit, Ihnen nach England zu folgen, um unsere Verbindung dort ohne Verzug vollziehen zu lassen.“

„Und wann wollen Sie reisen? Sie können nicht mit mir gehen.“

„Nein. Ich werde Sie in London treffen, Brigitte soll mich auf der Reise begleiten, und morgen, wenn Sie wollen mit dem nächsten Zuge nach Ihnen, trete ich die Fahrt an. Vorher jedoch geben Sie mir

Gelegenheit, für den armen Georges Courapied zu sorgen.“

„Ich eile!“ Er wollte gehen, als hastige Schritte über die kleine Flurtreppe herbei eilten und Brigitte in das Zimmer stürzte, verstört, bleich, die Augen entsetzt umherrollend.

„Was hast Du, Brigitte, was ist Dir?“ rief Camilla erschreckt, der alten Dienerin entgegeneilend. Brigitte rang nach Athem und stieß mühsam hervor:

„Der . . . der Hund! Er ist toll!“
„Welcher Hund?“ fragte Camilla erstaunt.
„Bigeureux . . . der schreckliche Hund der beiden Gaultier!“

Camilla fuhr stehend zusammen und selbst Menestreau konnte eine Bewegung höchster Ueberraschung nicht unterdrücken.

„Aber wie ist er hier her gelangt?“
„Weiß ich's denn, liebes Fräulein? Ich kehre von meinen Einkäufen zurück, den Korb am Arm, und war soeben im Begriff, in die Küche einzutreten, als der fürchterliche Hund wie toll in die Küche hineinstürmt und in demselben Augenblick kehrt macht, ich weiß nicht, ob um sich auf mich zu stürzen oder um wieder hinauszujagen. Ich springe zurück und habe die Geistesgegenheit, die Thür zuzuziehen, jetzt war der Unhold in der Küche gefangen. Was fangen wir mit ihm an? Hören Sie nur, wie er tobt . . . Das entsetzliche Gethier zerbricht mir ja alle meine Töpfe und Näpfe in der Küche Stück für Stück!“

In der That vernahm man außen dumpfe Stöße und Gepolter: der Hund schien mit Macht gegen Thür und Schränke anzuspriegen in dem wilden Bestreben, hinauszugelangen.

Camilla, ebenso rathlos wie Brigitte selbst, blickte fragend auf Georges de Menestreau, der sich in Nachsinnen über den unerwarteten Fall versunken schien.

„Was denken Sie von dem plötzlichen Erscheinen des Hundes?“ hub das Mädchen forschend an.

Menestreau versetzte endlich, sich aus seinen Gedanken emporrichtend: „Entweder ist der Hund hier, seinen Herrn suchend und dann ist Zidjack mittelst Eisenbahn oder Schiff entflohen und hat das Thier hier zurück gelassen, um durch dasselbe nicht erkannt zu werden. Sein Auffinden durch den Hund ist also unter diesen Umständen nicht zu denken. Oder der Hund, der seinem Herrn so ungemein treu sein soll, hat diesen verlassen und weshalb ein treuer Hund seinen Herrn verläßt —“

„Dieser Grund wäre —?“
„Weil er toll ist oder unter dem Einfluß nahender Tollwuth steht.“

„Ja, ja, toll ist er,“ betheuerte Brigitte eifrig; „ich sage Ihnen, das entsetzliche Thier ist toll — ich wußte es gleich, weil mir das Herz so klopfte, als er hereingestürzt kam . . .“

„Aber wie erklären Sie dann den Vorfall?“ fragte Camilla gespannt, die erschreckte Dienerin unterbrechend.

„Auf die einfachste Weise,“ entgegnete Menestreau. „Das Thier, seines Herrn beraubt, irrt, von der Unruhe, die in dieser scheußlichen Krankheit liegt, getrieben, nahrungslos und obdachlos umher, in einigen Momenten des natürlichen ungetrübten Instinktes diejenigen Orte wiedererkennend oder aufsuchend, welche ihm, da er sich dort schon befunden hat, bekannt sind. So auch hier. Doch lassen Sie mich das Thier sehen.“

„Wie — Sie wollten es wagen, dem Thier entgegenzutreten . . . in seiner entsetzlichen Krankheit, wenn es damit befaßt ist,“ rief Camilla erschreckt aus. „Was wollen Sie beginnen?“

„Das, was man mit einem tollen Hunde thut,“ erwiderte Menestreau, ruhig lächelnd. „Ihn tödten.“

„Ihn tödten? Es wird nicht leicht sein bei dem gewaltigen Thier! Und welcher Gefahr setzen Sie sich dabei aus!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Die reichsten Leute in Preußen. Der reichste Steuerpflichtige wohnt im Regierungsbezirk Düsseldorf und ist im Jahre 1887/88 zu einem Einkommensteuerebetrage eingeschätzt von jährlich 156 600 Mk. in der Einkommenklasse von 5 220 000 bis 5 280 000 Mk. Einkommen. Derselbe Steuerpflichtige hat sich in seinem Einkommen in den letzten Jahren augenscheinlich verbessert. Im Jahre 1883/84 finden wir denselben nur zu einem Steuerfuß von 63 000 Mk. veranlagt. Zwei Jahre darauf betrug der Steuerfuß schon 93 600 Mk. und im darauf folgenden Jahre 151 200 Mk. Der zweitreichste Mann im preussischen Staat wohnt im Regierungsbezirk Wiesbaden. Im Jahre 1883/84 hatte er nur 75 600 Mk. Einkommensteuer zu zahlen. Allmählich hat er sich dann in seinen Einkommenverhältnissen so weit aufgebessert, daß sein jährlicher Steuerbetrag gegenwärtig 118 800 Mark beträgt. Der drittreichste Mann wohnte noch im Jahre 1886/87 im Regierungsbezirk Wiesbaden, wo er mit 77 400 Mk. versteuert war. Jetzt scheint

er nach Berlin verzogen zu sein; wenigstens ist der dritte reichste Mann nach der Einkommensteuerliste von 1887/88 in Berlin wohnhaft und zahlt 73 800 Mk. Einkommensteuer. Zwischen diesen drei Erzmillionären und den kleinen Leuten unter den Millionären ist ein großer Zwischenraum, denn Nr. 4 und 5 zahlen nur 39 600 Mk. und wohnen in Berlin und im Regierungsbezirk Münster; Nr. 6 wohnt in Breslau und zahlt 36 000 Mk., Nr. 7 in Oepeln mit 32 400 Mk. Einkommensteuer, Nr. 8 wohnt in Berlin mit 30 600 Mk. Diese 8 Personen haben über 1 000 000 Mk. Jahreseinkommen. Die Zahl derjenigen, welche mit einem Jahreseinkommen von 480 000 bis zu 1 000 000 Mk. abgeschätzt sind, beträgt 27, darunter 12 Berliner.

(Fr. 3.)

— Als Kuriosum theilt die „Ref. Ztg.“ zwei Auffsätze von Elsaß-Lothringern mit, welche im Jahre 1873 in einer rheinischen Stadt (Koblenz) an dem einjährig-freiw. Examen theilnahmen. Das gestellte Thema lautete: Ueber die Hausthiere (1 Stunde Zeit). Der erste der hoffnungsvollen Söhne Elsaß-Lothringens lieferte folgende wundersame Arbeit: „Im Haus befinden sich die Katzen, die Maussen, und im Sommer giebt es noch Mücken und Schnohlen. Die Maussen sind im Haus für das Verderben und die Rake für das Nutzen, die Maussen, die verderben immer in dem Haus, sie zerfressen die Kleider und wenn sich Frucht in das Haus befindeth, so fressen sie noch die Frucht, mit einem Worte, die Mausse sind für kein Nutzen in dem Haus. Aber die Rake, zieh thuen auch sein für das Nutzen im Haus. Die Maussen halten sich auf in kleinen Höhlen auf das sie gut versorgt sind, so daß man sie nicht gut fangen kann, das beste Mittel für die Mausse zu verdilgen, ist wenn man ihnen Gift leit, so daß, wenn sie es fressen so gehen sie zu Grund, ohne daß man sie fängt; es giebt auch zweierlei Mausse in dem Haus, es giebt noch große, die man Matten heißt. Die machen noch mehr Schaden als die andern, die durchbohren sogar die Boden in den Zimmern und zernichten als wo sie durchziehen, diese großen Mausse sind auch nicht gut zu verdilgen. Denn es giebt Mausse, die stärker sind als Katzen.“ — Der zweite bearbeitete dasselbe Thema in folgender Weise: „Die Hausthiere. Die Hausthiere ist vor dem Hause. An jedem Haus muß eine Hausthiere sein. Die Hausthiere ist die erste Thiere, wenn man in das Haus hinein will. An jedem Haus muß daher eine Hausthiere sein, sonst konnte das Haus nicht bewond werden. Deswegen muß die Thiere vor dem Haus sein. Die Häuser sind für die Menschen, damit sie sich im Winter in ihren Häusern aufhalten können und ihr Getreide in ihren Häusern aufbewahren können. Deswegen muß vor jedem Haus ein Hausthiere sein.“ (Nicht vollendet, weil die Zeit zu rasch enteilte!)

— Lustiges aus dem Fragelasten von „Für's Haus.“ „Ich erhalte so viele Briefe, daß ich nur die allerwichtigsten davon aufheben kann, die anderen aber zerreiße. Nun habe ich bemerkt, daß mein Papierkorb die Weide einer oder der anderen neugierigen Person geworden ist. Wer beschreibet einen Apparat, in welchem ich die Briefe bequem und geruchlos verbrennen könnte? Es wäre zu zeitraubend für mich, den Stubenofen aufzuschrauben und darin die Briefe zu verbrennen. Feodor zu Dresden.“ (Kommentar überflüssig!)

— Fehler in der Erziehung. Onkel: „Mach' mir einen Grog, liebe Emma!“ — Nichte: „Den versiehe ich nicht zu bereiten.“ — Onkel: „Was, nicht mal einen Grog kannst Du machen? Ja, was hast Du denn eigentlich in der Pension gelernt?“

— Aus der Kinderstube. Die kleine Lilly hat einen Apfel bereits verzehrt und schickt sich eben an, in den zweiten zu beißen. Mama (mahndend): „Aber Lilly! Ich sagte Dir ja, daß ein Apfel für Deinen kleinen Bruder bestimmt sei!“ — Lilly: „Ach Gott, wie schade, daß ich seinen schon gegessen habe!“

— Zweckmäßig. „Warum gehen Sie denn mit Ihrer Braut immer auf den Bahnhof?“ — „Ganz einfach, da kann man sich ungestört küssen, denn die Leute denken, man nimmt Abschied.“

— Der Blumenfreund. „Ach, die Blumen sind doch die herrlichsten Geschöpfe der Natur! Sie sind wohl auch ein großer Liebhaber von Blumen, Herr Schluckmann?“ — Herr Schluckmann: „Ja wohl, Madame, namentlich Moselblümchen!“

— Stoßseufzer. Schwiegersohn: „Da mühen sich die Leute ab, ein lenkbares Luftschiff zu erfinden! Viel besser wär's, sie erfänden erst mal eine lenkbare Schwiegermutter!“

— Einziges Erkennungszeichen. Unteroffizier: „Sag Er mir, Huber, woran erkennt man den Unteroffizier, wenn er die Drilljacke an hat?“

„Neut Huber: „Am Gesicht.““